

Linkes Urgestein sucht Loge in Bern

Bald wäre das Dutzend voll: Niklaus Scherr, Zürcher AL-Gemeinderat, ist der Kandidat Nummer 9 für den Ständerat. Warum auch er im Herbst nach Bern will, erklärt er im Gespräch mit Nicole Soland.

P.S. Schon 1999 und 2003 sind Sie bei den Ständeratswahlen angetreten, ohne Erfolg. Warum lassen Sie sich noch ein drittes Mal auf diesen Wahlkampf ein?

Niklaus Scherr: Es ist klar, dass diese Wahlen eine Art Heerschau der Parteien werden, und der Ständeratswahlkampf wird darüber bestimmen, wie sich der Nationalratswahlkampf gestaltet. Alle im Zürcher Kantonsrat vertretenen Parteien nehmen daran teil; da ist es nur logisch, dass auch die AL mitmacht.

Und wenn die AL mitmacht, dann folgt daraus automatisch, dass Sie kandidieren?

Wenn die AL jemanden ins Rennen schickt, dann bin ich sicher ein ausgewiesener Kandidat.

Sie sind also der einzige, der in Frage kommt?

Um Gottes Willen, ich sage nicht, dass es ausser mir keine geeigneten Leute gibt. Doch vom Bekanntheitsgrad her macht es am meisten Sinn, wenn ich kandidiere.

Die AL tut sich mit ihren welschen KollegInnen von «A gauche toute!» für die Nationalratswahlen zusammen: Wäre es da nicht sinnvoller, sich ganz auf diese zu konzentrieren?

Die linke Gruppierung «A gauche toute!» hat zwei Nationalräte in der Waadt und einen in Genf. Sie hofft auf einen weiteren Sitz im Neuenburgischen, wo die PdA relativ stark ist. Ihre Hoffnungen richten sich aber auch darauf, dass aus der deutschen Schweiz noch ein Sitz dazukommt, ein Zürcher Sitz; dieser wäre gleichzeitig matchentscheidend dafür, im Nationalrat eine Fraktion bilden zu können. Das ist die Ausgangslage; wie wir den fünften Sitz holen, das ist dann unser Job.

Eine AL/- Gauche-Toute-Fraktion – ist das nicht gar optimistisch? Sie haben schon die letzten beiden Male auch für den Nationalrat kandidiert und trotz des höheren Bekanntheitsgrades, den einem das Kandidieren für den Ständerat verschafft, keine Chance gehabt.

Bei den Wahlen 2003 fehlten uns rund 700 Listen für einen AL-Sitz; das ist eine Grössenordnung, die nicht ausserhalb unserer Reichweite liegt. Unser Problem besteht häufig darin, dass AL-KandidatInnen viele SympathisantInnenstimmen auf den Listen von SP und Grünen bekommen, aber dass die kritische Masse an AL-Parteilisten nicht erreicht wird. Daran arbeiten wir.

Für die Zürcher Kantonsratswahlen hatte sich die AL drei bis fünf Sitze zum Ziel gesetzt – sie holte zwei. Auch das dürfte Sie kaum besonders optimistisch in Richtung Bern schauen lassen...

Da wir nicht an den Regierungsratswahlen teilgenommen haben, wurden wir etwas unter «ferner liefen» gehandelt. Unter anderem deshalb wollen wir uns jetzt in den Ständeratswahlkampf einklinken und dort als Partei und mit einem Exponenten an der medialen Aufmerksamkeit teilhaben, die der Kampf ums ‚Stöckli‘ erhält.

Vor den Kantonsratswahlen haben Sie im P.S. auf die Frage danach, warum die Zürcher AL-Gemeinderäte weit hinten auf den Listen figurierten, folgendes geantwortet: «Wir Gemeinderäte sind nicht zuvorderst auf den Listen, weil wir im Stadtparlament gut zusammenarbeiten und kein Anlass besteht, der AL-Fraktion den Rücken zu kehren.» Gilt das für Sie mit der Aussicht auf ‚Bern‘ plötzlich nicht mehr, oder haben Sie sich mit Ihren KollegInnen verkracht?

Die zitierte Aussage betraf die Fraktion als Ganzes. Ich bin der Dienstälteste, und dass bei mir im Lauf dieser Legislatur ein Wechsel ansteht, war damals schon klar. Es ging mehr darum, dass die Neuen Peider Filli und Daniela Schicker zusammen mit Walter Angst und Anja Recher, die in der zweiten Legislatur politisieren, weiterhin ein gutes Team bilden. Dass ich mich mit meinen 63

Jahren bald einmal ganz aus der parlamentarischen Arbeit in Zürich zurückziehen oder diese in Bern weiterführen werde, ist sicher nicht Ausdruck eines Zerwürfnisses.

Dann ist dieser Wahlkampf Ihre letzte Chance?

«Letzte Chance» – das tönt schon sehr pathetisch. Sagen wir, es ist das letzte Mal und eine Herausforderung für mich, und ich würde es sicher nicht noch einmal probieren.

Um genügend Stimmen zu erhalten, reicht die WählerInnenbasis der AL nicht aus. So wie es aussieht, werden SP und Grüne mit dem ‚Päckli‘ Chantal Galladé/Daniel Vischer in den Ständeratswahlkampf steigen. Da werden Sie sich kaum noch anhängen können...

Ja, wir werden wahrscheinlich geschnitten werden von diesem ‚Päckli‘. Listenverbindungen für die Nationalratswahlen dürften davon aber kaum tangiert werden. Ich gehe davon aus, dass es eine grosse links/grüne Listenverbindung gibt. Wir werden mit zwei Listen antreten, einer ‚normalen‘ und einer ‚jungen‘ AL-Liste. Offen ist noch, was mit der PdA passiert; allenfalls treten wir auf einer Verbundliste mit ihr an. Ich halte es für die realistischste Option, dass jede Partei aus dem linken Spektrum mit ihren Unterlisten in einer gemeinsamen ‚Oberliste‘ vertreten ist. Die Tatsache, dass wir im Ständeratswahlkampf vertreten sind, dürfte die anderen linken Parteien nicht davon abhalten, mit uns eine Listenverbindung einzugehen.

Wie sieht es aus mit Unterstützung von Seiten der Gewerkschaften?

Ich habe schon vor vier Jahren die Meinung vertreten, dass sich die Gewerkschaften nicht auf einen ‚Schönheitswettbewerb‘ zwischen StänderatskandidatInnen der Linken einlassen sollten. Dieses Mal sollten sie empfehlen, eineN oder zwei von uns Dreien auf den Wahlzettel zu schreiben. Eine Diskussion «Päckli SP/Grüne gegen Scherr» wäre ebenso sinnlos, wie die beiden Kandidaten mit solidem gewerkschaftlichem Hintergrund, also Daniel Vischer und mich, gegen Chantal Galladé auszuspielen. Aber das wird sicher noch einiges zu reden geben. Bei den Ständeratswahlen geht die AL realistischlicherweise davon aus, dass höchstens ein Sitz im ersten Wahlgang besetzt werden kann, vielleicht keiner, weil es angesichts von neun Kandidierenden eine grosse Auffächerung der Stimmen geben wird.

Auf den zweiten Wahlgang spekulieren dieses Mal alle – wen unterstützen Sie, wenn es wirklich dazu kommt und andere Kandidierende der Linken deutlich mehr Stimmen haben als Sie?

Dazu meine private Meinung: Wenn Politik pragmatisch wäre und nicht parteipolitisch fixiert, dann hätte ich mir durchaus vorstellen können, dass sich die Linken auf eine Kandidatur geeinigt und als zweite Kandidatur jene der Grünliberalen Verena Diener unterstützt hätten. Eine andere realpolitische Variante wäre gewesen, dass sich jede linke Partei gesagt hätte, «meinE KandidatIn und Verena Diener». Weil Politik viel mit Selbstdarstellung und Parteiprofilierung zu tun hat, finden diese Optionen aber nicht statt. Aber spätestens im zweiten Wahlgang wird die Frage vordringlich werden, wie sich die linken Parteien zu Verena Diener stellen.

Sie würden sich also zurückziehen und Verena Diener unterstützen?

Das hängt sehr von der Konstellation ab. Aber wenn wir im Kanton Zürich eine Mitte-Links-Vertretung im Ständerat hinkriegen, dann ist das sicher viel besser, als wenn wir mit dem Duo Gutzwiller/Maurer leben müssen. Im zweiten Wahlgang lautet die Frage, welche Kandidierenden am geeignetsten sind, eine solche Konstellation herbeizuführen, und für den zweiten Wahlgang ist es für mich auch klar, dass sich innerhalb der Linken alle zugunsten des aussichtsreichsten Kandidaten oder der aussichtsreichsten Kandidatin zurückziehen müssen. Im Moment sind Prognosen aber noch schwierig. Der Ablauf entspricht jenem der Präsidentenwahlen in Frankreich: Zurzeit befinden wir uns in der ersten Phase, in der alle Parteien ihre Schäfchen zählen und ihre Köpfe präsentieren.

Bald aber wird's konkreter, und Sie sitzen mit Daniel Vischer und Chantal Galladé auf Podien: Wie erklären Sie jemandem, der sich entschieden hat, links zu wählen, warum er seine Stimme Ihnen geben soll und nicht der SP-Frau oder dem Grünen?

Ständeratswahlen sind immer auch Personenwahlen; diesbezüglich werfe ich meine starke Verankerung in den sozialen Bewegungen und den Gewerkschaften in die Waagschale sowie den Mieterverband, wo ich seit Jahrzehnten in der praktischen politischen Arbeit stecke. Bei den

Forderungen und Positionen liegen SP, Grüne und AL in den meisten Fragen nahe beieinander. Was mich, aber auch die AL speziell auszeichnet, ist der Durchsetzungswille, die Konsequenz und Beharrlichkeit, mit der wir unsere Anliegen verfolgen. Mein Ziel war es immer und ist es noch, mich politisch nicht auf allzu vielen Schauplätzen zu bewegen, aber dort, wo ich mich einsetze, Nägel mit Köpfen zu machen. Das heisst auch, über längere Zeit an einem Thema dranzubleiben, wie es beispielsweise bei den erfolgreichen Initiativen zur Verbilligung der Krankenkassenprämien nötig war. Daniel Vischer ist eher der parlamentarische Rhetoriker, während für mich parlamentarische Arbeit und Aktionen ausserhalb immer zusammengehören.

Die Abgrenzung innerhalb der Linken ist eines – doch im Gegensatz zu SP und Grünen ist die AL auf dem Land noch nicht sehr bekannt: Nur mit den Stimmen aus der Stadt holt man keinen Ständeratssitz.

Wir gingen für die Kantonsratswahlen 2007 erstmals aufs Land, mussten aber erfahren, dass die AL hauptsächlich eine Zürcher und Winterthurer Pflanze ist. Andererseits haben wir bei den Kantonsratswahlen auch neue Netzwerke auf dem Land geschaffen, die wir für die Wahlen im Herbst nutzen werden. Aber unsere Hauptstimmkraft kommt nach wie vor aus Zürich und Winterthur, und wir werden darum diese Städte keineswegs vernachlässigen. Hier sind wir konkret präsent und hier hat unsere politische Arbeit auch sichtbare Resultate hinterlassen.

In der Tat – mit Ihrem Nein zum Tram Zürich-West exponieren Sie sich mit einer Meinung, welche die Mehrheit von SP und Grünen nicht teilt. Glauben Sie, dass sich das positiv auf Ihre Chancen im Ständeratswahlkampf auswirkt?

Wenn ich nur daran denken würde, was man über mich denkt und was mir nützt, dann hätte ich schon längst der SP beitreten müssen – oder die Politik gleich ganz aufgeben. Ich kämpfte 1997 gegen die Privatisierung der Gasversorgung und wurde dafür von Sozialdemokraten und Grünen als «Steinzeitlinker» belächelt. Bei der nächsten Kampagne ging es dann um das EWZ, und an jenem Maisonntag, als die EWZ-Privatisierung erfolgreich abgewendet war, gratulierten mir dieselben Leute und sagten, sie seien auch schon immer dagegen gewesen. Ich nehme das gelassen. Meist dreht sich das Fähnlein nach einer gewissen Zeit. Ich sehe nicht ein, wieso es mir schaden sollte, wenn ich als Linksgrüner gegen eine Autobahn kämpfe.

Vielleicht, weil die Stimmberechtigten am 17. Juni um ihre Meinung zu einem Tram gebeten werden, nicht zu einer Autobahn?

Am 17. Juni geht es darum, ob man ein konsequenter Grüner ist oder nicht: Man kann die Autobahn weiter bekämpfen, oder man kann sich sagen, irgendwann kommt sie sowieso, also akzeptieren wir das halt. Seit 1972, als ich nach Zürich kam, habe ich das Stadtautobahn-Ypsilon bekämpft und ich bekämpfe es weiter. Immer nur mit den Wölfen zu heulen, liegt mir nicht. Ich möchte von den Wählenden nicht für meinen Opportunismus belohnt werden.

Wenn Ihnen Stadtzürcher Themen so sehr am Herzen liegen, würde es Ihnen dann nicht mehr bringen, in Zürich zu bleiben als nach Bern aufzubrechen?

Wenn die AL in Zürich Erfolg hat, dann bedeutet das eine Fraktion in Bern. Das ist der Punkt.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen ein, in den Ständerat gewählt zu werden?

Realistisch. Wir müssen uns nach der Decke strecken. Aber wir haben neue, junge, motivierte Leute, und deshalb ist diese Kandidatur auch eine Investition in die Zukunft der AL – da bin ich mit Engagement dabei.

Angenommen, Sie werden gewählt: Mit welchen Themen profilieren Sie sich in Bern?

Wo es gegen übersteigerte Marktgläubigkeit, Deregulierung und Liberalisierung geht, bin ich für jede(n) Linke(n) ein sicherer Wert. Ich engagiere mich für mehr Steuergerechtigkeit, aktuell mit einer Beschwerde in Lausanne gegen die degressiven Steuern in Obwalden und mit einer Initiative zur Abschaffung der Pauschalsteuer für ausländische Millionäre in Zürich. Ich bin entschieden für eine offensive Integrationspolitik- statt der Kirchturmpolitik der SVP. Und ich wehre mich gegen alle Versuche, im Nachgang zum 11. September Bürgerrechte zu beschneiden und die politische Polizei aufzurüsten. Wichtig ist mir, den Einsatz im Parlament durch weitere Mittel wie Initiativen zu

ergänzen: Wenn ich im Rat hundert Vorstösse mache und damit hundert Mal aufs Dach kriege, bringt das den Leuten nichts. Entscheidend ist, was unter dem Strich herauschaut.

Was reizt Sie am meisten an einem Ständeratssitz, was macht Ihnen am meisten Mühe?

Ich verspreche mir mehr Hebelwirkung bei Themen, an denen ich dran bin, denn vieles läuft über den Bund. Negativ finde ich, dass das Bundeshaus ein «Hors-Sol-Laboratorium» ist: Man ist weit weg von der Alltagsrealität seines Wahlkreises. Eine Wahl ins Stöckli oder den Nationalrat wäre für mich ein schöne Krönung meiner politischen Laufbahn. Ich habe Mumm, noch einmal etwas neues anzufangen. Sonst läuft es einfach daraufhinaus, dass ich eines Tages als Zürcher Gemeinderat zurücktrete, und das war's dann.